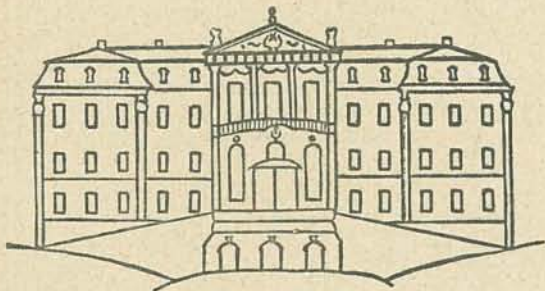


Metropolit Nikodim von Leningrad und Nowgorod

**Auftrag und Verantwortung
der Gläubigen
bei der Erhaltung des Weltfriedens**

Rede auf der Konferenz von Vertretern aller
Religionsgemeinschaften in der UdSSR vom
1. bis 4. Juli 1969 in Sagorsk

Übersetzt und eingeleitet von
Joachim Müller



Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospišil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 52 Vom Glauben zum Bekenntnis (Aus der Arbeit des Gesamtstaatlichen Friedensausschusses der katholischen Geistlichkeit in der CSSR)
- 54 Amedeo Molnár: Johannes Hus, der Wahrheitsverteidiger
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU - Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 59 Siegfried Welz: Der algerische revolutionäre Befreiungskrieg
- 61 Hans Zillig: Der Christ in der sozialistischen Landwirtschaft
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrug Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 78 Gerald Götting: Die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Neuorientierung der Christenheit in Deutschland. Die Kirche und das Nationale Dokument
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 91 Luitpold Steidle: Das große Bündnis
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert

Hefte aus Burgscheidungen

Metropolit Nikodim von Leningrad und Nowgorod

Auftrag und Verantwortung der Gläubigen bei der Erhaltung des Weltfriedens

Rede auf der Konferenz von Vertretern aller
Religionsgemeinschaften in der UdSSR vom
1. bis 4. Juli 1969 in Sagorsk

Übersetzt und eingeleitet von
Joachim Müller



1969

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Einleitung

Im Sagorsker Dreifaltigkeitskloster des hl. Sergius, seit dem 14. Jahrhundert Quellort und Mittelpunkt der russischen Orthodoxie, versammelten sich 1969 in den ersten Julitagen Vertreter aller Weltreligionen und mancher christlichen Denominationen der UdSSR zu einer viertägigen Konferenz. Das Verlangen, zur Stärkung des Friedens und der Zusammenarbeit unter den Nationen beizutragen, hatte im klösterlichen Kreuzgewölbe des silhouettenprägenden Glockenturms eine vielgestaltige Gemeinschaft religiöser Persönlichkeiten zusammengeführt.

Initiator dieser Konferenz war — wie siebzehn Jahre zuvor schon — der ehrwürdige Patriarch Alexius. Damals, auf der Höhe der Korea-Krise, hatte der Primas der Russischen Orthodoxen Kirche die erste Religionskonferenz für den Frieden in Sagorsk mit dem Hinweis abgeschlossen, auch nach den Beratungen müsse die Verantwortung für den Frieden mit wachem Gewissen weiterhin wahrgenommen werden. Angesichts der Remilitarisierung Westdeutschlands und Japans, des in der Geschichte beispiellosen Wettrüstens und der verbrecherischen Methoden bakteriologischer Kriegführung in Korea sei die eigentliche Arbeit der Konferenz nur mit dem Pflanzen eines Baumes zu vergleichen, dessen Wachstum durch intensive Pflege gefördert werden müsse.

Wie ernst diese Mahnung beachtet wurde, dokumentierten die intensiven Vorbereitungsarbeiten für die zweite Sagorsker Konferenz, die seit Dezember 1968 alle Religionsrichtungen der Sowjetunion durch eine spezielle Kommission unter Leitung von Metropolit Nikodim gemeinsam betrieben.

In seiner Eröffnungsansprache am 1. Juli 1969 nannte der 92jährige Patriarch vor fast 180 Delegierten und 120 Gästen aus nahezu vierzig Ländern die brennenden Gegenwartsprobleme, angefangen bei dem mörderischen Krieg in Vietnam, dem Nahost-Konflikt, den Spannungen in Europa bis hin zu dem sozialen Unrecht in vielen Ländern der „Dritten Welt“ — Beratungspunkte des Treffens, denen sich nicht nur die fortschrittlichen Kräfte aus dem säkularen Raum zu widmen haben, sondern, weil der Frieden unteilbar ist, ebenso auch, vom Standpunkt ihres Glaubens her, die Christen und Buddhisten, die Mohammedaner und Juden.

Fünf Arbeitsgruppen diente das nachfolgend im Wortlaut gebotene und von einem Gast aus der westdeutschen Bundesrepublik als „Schwarzbrot für die Zähne unserer jungen Generation“ bezeichnete Grundsatzreferat des Präsidenten der Moskauer kirchlichen Außenamtes als Grundlage der Diskussion. Einleitende Korreferate umrissen die Thematik der einzelnen Gruppen. Während Vietnam und die Probleme in Südostasien von dem Generalsekretär der sowjetischen Baptistenunion, A. W. Karew, die Fragen der europäischen Sicherheit vom Kapitelsvikar der römisch-katholischen Diözese Wilna, Msgr. Krivaitis, und der Nahost-Konflikt vom Präsidenten des Geistlichen Direktoriums der Mohammedaner in Mittelasien und Kasachstan, Mufti Babachanow, analysiert wurden, befaßten sich Prof. Arakeljan, Mitglied des Obersten Rates der Armenischen Apostolischen Kirche, mit dem Kolonialismus und Rassismus und der russische orthodoxe Metropolit Filaret mit den Voraussetzungen und Perspektiven gemeinsamer Friedensarbeit verschiedener Religionen. Die Berichte aus den Arbeitsgruppen wurden dem Plenum vorgetragen und durch Abstimmung der Delegierten zu Konferenzdokumenten erhoben.

Ein Spezifikum der zweiten Sagorsker Friedenskonferenz bildeten die Podiumsdiskussionen unter Beteiligung von jeweils sechs Sprechern unterschiedlicher Nationalität und religiöser Observanz. Sie gruppierten sich um drei Themenkreise: friedliche Koexistenz und revolutionäre Umgestaltung der Welt, die nukleare Abrüstung und die Probleme der Entwicklungsländern, der Mensch in den verschiedenen Gesellschaftsordnungen der Gegenwart. Hier wie im Plenum und in den Arbeitsgruppen hatten die Gäste alle Möglichkeiten, ihre Standpunkte darzulegen. Erstmals befanden sich unter ihnen offizielle Vertreter Roms und der Ökumene. So wurde die Päpstliche Kommission „Justitia et Pax“, deren Präsident, Kardinal Roy, die Sagorsker Zusammenkunft in einer Grußadresse „als besonders wichtige Konferenz“ hervorhob, vom Generalsekretär des Internationalen Katholischen Zentrums für Zusammenarbeit mit der UNESCO, Jean Larnaud, vertreten. Mit 27 Gästen stellte die katholische die zweitstärkste Teilnehmergruppe nach den Orthodoxen.

Aus der DDR waren einer Einladung des Vorbereitungsausschusses u. a. Landesbischof D. Dr. Mitzenheim, Oberkirchenrat Lotz, Rektor Dr. Saft, Propst Schei-

dung, Prof. Dr. Bassarak (in seiner Eigenschaft als Internationaler Sekretär der Christlichen Friedenskonferenz), O. H. Fuchs vom Arbeitsausschuß der Berliner Konferenz katholischer Christen und Günther Grewe, Mitglied des Präsidiums des Hauptvorstandes unserer Partei und des Nationalrats, gefolgt. Wie 1952 Otto Nuschke, so sandte diesmal Gerald Götting im Auftrag des Hauptvorstandes der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands ein Grußtelegramm an die Konferenz und würdigte die Herausbildung einer kameradschaftlichen Gemeinschaft aller Gläubigen sowie ihre feste Solidarität im Ringen um sozialen Fortschritt und eine dauerhafte Friedensordnung mit allen Menschen guten Willens als das Gebot der Stunde.

Anerkennend hatte sich auch der sowjetische Ministerpräsident, A. Kossygin, über die Anstrengungen religiöser Kreise bei der Sicherung des Weltfriedens in einer Grußbotschaft an die „Religionskonferenz für Zusammenarbeit und Frieden unter den Nationen“ ausgesprochen. Sie wurde vom Leiter des Staatssekretariats für religiöse Fragen, W. A. Kurojedow, den Delegierten überbracht.

Über den Gang der Beratungen informierten die Öffentlichkeit zahlreiche Journalisten des In- und Auslands. Diese Tatsache wie auch erstmals entsprechende Übertragungen des sowjetischen Fernsehens unterstrichen die eminent wichtige Bedeutung, die nach der Moskauer Beratung der Kommunistischen und Arbeiterparteien der intensivierten Friedensarbeit jenes respektablem Forums religiöser Kräfte beigemessen wurde.

Ein Blick in den Appell der Konferenz gibt Aufschluß über zum Beispiel, zur Lage in Europa heißt:

„Wir sind überzeugt, daß die Festigung des Friedens in die bewußtseinsprägende Kraft seiner Ergebnisse, wenn es, Europa eine wichtige und dringende Aufgabe ist; die Anerkennung der DDR durch die Staaten, die diesen Schritt noch nicht getan haben, sowie der Verzicht der Bundesrepublik auf Revision der Nachkriegsgrenzen in Europa, die Einstellung ihrer militaristischen Politik und ihres Drängens nach Kernwaffen sowie die Verurteilung des wiederauflebenden Faschismus würden dieser Aufgabe entsprechen und ihr ebenso förderlich sein wie die Beseitigung der Diktaturen in Griechenland, Spanien und Portugal. Wir befürworten die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz zur Er-

örterung aller Fragen der Sicherheit auf unserem Kontinent und der friedvollen Zusammenarbeit der europäischen Staaten... Die europäischen Völker wollen die Zukunft ihres Kontinents nicht unter dem Schatten einander feindlich gegenüberstehender Militärblöcke und einer weiteren Beschleunigung des Wettrüstens sehen, sondern vielmehr im Lichte einer gesamteuropäischen Zusammenarbeit.“

Auftrag und Verantwortung der Gläubigen bei der Erhaltung des Weltfriedens

Unsere Konferenz, zu der Angehörige aller Kirchen und Religionsgemeinschaften in der UdSSR eingetroffen sind, kommt in einer für die Menschheit alarmierenden Zeit zusammen. Wir sind Zeugen dessen, wie sich die internationale Lage zuspitzt, der Druck des Imperialismus zunimmt und die Gefahr eines neuen Weltkrieges wächst.

In der Tat, ein Blick in die uns umgebende Wirklichkeit zeigt uns Elend und Tod Tausender Menschen in Vietnam sowie die ganze sittliche Hohlheit der fremden Eindringlinge, die in das Land dieses leidgeprüften, heldenhaften Volkes gesandt worden sind.

Wir sehen das Leiden und Sterben im Nahen Osten und die einem Pulverfaß ähnelnde Situation in dem für die Gläubigen verschiedener Religionen Heiligen Land.

Wir sehen die wachsende internationale Spannung auf unserem europäischen Kontinent. Er krümmt sich gleichsam unter der Last der hier aufgehäuften Waffen, die bereit sind zum Einsatz in einer Atmosphäre der Revanche und Expansionslust auf fremde Territorien.

Wir sehen Millionen Menschen, ja, ganze Nationen leiden, weil sie eine andere Hautfarbe als ihre starken Unterdrücker haben, denen die Interessen dieser Völker gleichgültig sind. Im Wissen um den ganzen Ernst der internationalen Lage haben sich kirchenleitende Persönlichkeiten und Vertreter von Kirchen und Religionsgemeinschaften unseres Landes auf Initiative des hochheiligen Patriarchen Alexius von Moskau und ganz Rußland im Dezember vorigen Jahres in diesem gleichen Saal versammelt und beschlossen, dieses Friedentreffen einzuberufen und dazu kirchliche Würden-träger aus dem Auslande einzuladen. Sein Ziel besteht darin, auf der Grundlage einer objektiven Analyse der internationalen Beziehungen unsere Stimme zu erheben und durch praktische Taten alle Gläubigen als unsere Mitbrüder zur Festigung und Errichtung des Weltfriedens zu gewinnen.

Wir freuen uns über das lebhaftes Echo, das die Einberufung unserer Konferenz in religiösen Kreisen des Auslandes gefunden hat. Mit Genugtuung begrüßen wir hier unsere verehrten Gäste, die Kirchen und Religionsgemeinschaften aus vielen Ländern der Welt vertreten.

Das Bewußtsein, daß der Mensch nicht zum Bösen und zum Krieg, sondern zum Guten und zum Frieden, zu einem Leben

nach den Gesetzen der Brüderlichkeit, Liebe und Gerechtigkeit geschaffen ist, vereint uns alle.

Ein wahrhaft religiöser Mensch, der das ewige Sein des in der Welt wirkenden allmächtigen, allweisen und unendlich gerechten göttlichen Wesens anerkennt, versteht die Realität dieser Welt als einen komplizierten Prozeß, in dem zwischen den Kräften des Guten und des Bösen ein großer, permanenter Kampf ausgetragen wird. An diesem Ringen hat er selbst notwendigerweise Anteil, weil in seinem Herzen die Mahnung Gottes widerhallt, das Böse zu meiden und zu einem entscheidenden Verfechter der göttlichen Prinzipien der Gerechtigkeit und des Guten zu werden. Wie immer sich auch die eine oder andere Religion konkretisieren lassen mag und welche Besonderheiten auch immer dieser oder jener Dogmatik, Kosmologie oder Anthropologie anhaften — stets wird der religiöse Mensch eine moralische Verantwortung vor Gott und seinem Gewissen für die Richtigkeit seiner Stellungnahme zu den Erscheinungen, Ereignissen und Tendenzen der ihn umgebenden Wirklichkeit empfinden, ebenso wie ihm seine eigene Aktivität oder Passivität inmitten unserer komplizierten Wirklichkeit voller Unruhe und Kampf bewußt zu werden pflegt.

Indessen ist die Realität in dieser Welt eine zweifache. Wir nehmen in ihr den hellen Abglanz göttlicher Schönheit wahr, wie er sich in einer vernünftigen Gestaltung der menschlichen Existenz, in einer friedlichen und schöpferischen Arbeit des Menschen und in den guten Idealen brüderlicher Solidarität und warmer Mitmenschlichkeit zeigt. Aber wir begegnen auch Zügen abstoßender Häßlichkeit und Verzerrung; sie fallen uns besonders dort auf, wo die menschliche Gemeinschaft auf den brüchigen Fundamenten des Egoismus und der Selbstsucht errichtet worden ist, wo grausamer Konkurrenzkampf, Haß und Feindschaft herrschen und jene Ideale entweder fehlen oder unbegreiflich werden. Dieser tiefgehenden Duplizität kann der religiöse Mensch weder gleichgültig oder beschaulich noch als passiver Individualist oder prinzipienloser Versöhnler dessen gegenüberstehen, das nicht zu versöhnen und zu vereinen ist. Aber er kann sehr wohl tatkräftiger Mitgestalter im gesellschaftlichen Wandlungsprozeß zugunsten einer vernünftigen und gerechten Lebensordnung werden und sich für den Sieg des Ethischen und des Humanismus, für den Triumph des Guten über das Böse auf

allen Gebieten menschlicher Tätigkeit und mitmenschlicher Beziehungen einsetzen.

Was aber stellen wir im Geschehen dieser Welt fest? Auf der einen Seite leiden Millionen Menschen unter kriegerischen Auseinandersetzungen, unter Hungersnot und der Last schwerster Arbeit; auf der anderen Seite haben sich Technik und Wissenschaft zu einer ungeahnten Höhe entwickelt, die der modernen Menschheit unabsehbare Möglichkeiten für eine volle Befriedigung ihrer Bedürfnisse erschließt. Würden die natürlichen Hilfsmittel der modernen Gesellschaft tatsächlich zu nützlichen Zwecken verwandt, dann wären Hunger, Armut und viele andere menschliche Nöte bereits gebannt. Trotz der tiefen durch unterschiedliche Grundformen der Gesellschaftsordnungen mit unterschiedlicher politischer Orientierung und gegensätzlicher sozialer Ideologie bedingten Spaltung hätte die Menschheitsfamilie, selbst wenn man einzelne Konfliktsituationen, die aus den einen oder anderen Differenzen erwachsen können, in Betracht zieht, alle Chancen eines raschen Fortschreitens auf dem Wege der materiellen und geistigen Entwicklung, so daß durch den Wettstreit verschiedenartiger Gesellschaftssysteme die besten Möglichkeiten und Mittel für die weitere Entfaltung des allgemeinen Wohlstandes der heutigen und der künftigen Generationen gefunden werden könnten.

Allein, diese Möglichkeit, die wir friedliche Koexistenz der Staaten mit unterschiedlicher ökonomischer und politischer Ordnung nennen, ist bisher auf den ungeschwächten Widerstand bestimmter politisch wie militärisch einflußreicher Kreise des Westens gestoßen, die einen anderen Entwicklungsgang bevorzugen und an einer ständigen Aufrüstung, an einer alle Grenzen überschreitenden Anhäufung todbringender Waffen nuklearer, chemischer und bakteriologischer Art interessiert sind. Die Militärausgaben der NATO-Länder, die 1949 nach den veröffentlichten Statistiken 18 Milliarden Dollar betragen, wurden laufend erhöht und erreichten 1969 die gewaltige Zahl von 104 Milliarden Dollar im Jahr. Allein in den zehn Jahren von 1959 bis 1968 brachten die USA mehr als 551 Milliarden Dollar für militärische Belange auf. In den Nachkriegsjahren insgesamt verausgabten die Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Stärkung ihres Kriegspotentials 1,4 Billionen Dollar.

„Nach vorliegenden Schätzungen würden 500 Milliarden Dollar (d. h. fast ein Drittel dieser Summe!) genügen, um die

schwach entwickelten Länder in einer Zeit von 20 bis 25 Jahren unter Ausnutzung ihrer inneren Akkumulationsquellen ihre ökonomische Rückständigkeit überwinden zu lassen und sie dem modernen Stand der Industrienationen des kapitalistischen Lagers anzunähern.“

Ein bedeutender Teil der Militärausgaben geht in die Produktion, Entwicklung und Stapelung der nuklearen Raketenwaffen, denen die größte Gefahr für das Leben der Menschen innewohnt. In der bekannten Deklaration der Sowjetregierung über die allgemeine und totale Abrüstung heißt es:

„Welch schreckliche Mittel der Menschenvernichtung seinerzeit auch das Maschinengewehr, die Panzer, die weitreichende Artillerie und die Fliegerbomben gewesen sind, so lassen sie dennoch keinerlei Vergleich mit den Atom- und Wasserstoffbomben bzw. Raketen zu. Wenn man die Vernichtungsmittel zusammennimmt, über die die menschliche Gesellschaft in all den Jahrhunderten verfügte, so ergäbe das doch nur einen geringfügigen Teil dessen, was sich heute in den Händen von zwei bis drei Atommächten befindet... Die Explosion einer einzigen großen Wasserstoffbombe moderner Konstruktion würde eine zerstörerische Energie freisetzen, welche die aller Explosivstoffe übertreffen würde, die in der ganzen Welt in vier Jahren des zweiten Weltkrieges hergestellt worden sind.“ (50 Jahre Kampf der UdSSR für Abrüstung. Dokumentensammlung, Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften in der UdSSR, Moskau 1967, Dokument 129.)

Eine Illustration dazu hat der ehemalige Verteidigungsminister der USA, R. McNamara, mit folgenden charakteristischen Aussagen gegeben:

„Eine mittlere taktische Atombombe, die gegenwärtig (d. h. 1964) in Westeuropa gelagert wird, ist fünfmal stärker als die Atombombe, die auf Hiroshima abgeworfen wurde... Die nukleare Feuerkraft einer amerikanischen Infanteriedivision genügt, zusammengenommen die Bevölkerung von 50 der größten Städte in den Vereinigten Staaten zu vernichten.“ (Aus einer Ansprache McNamaras vor Kommunalpolitikern in Chicago, 18. September 1964; Official Text from USIS in London, 21. September 1964)

Wahrscheinlich sind diese vom Verteidigungsminister der USA vor fast fünf Jahren angeführten Angaben inzwischen veraltet; sie schließen auf jeden Fall das gewaltige Verteidigungspotential der sozialistischen Länder aus. Die oben erwähnte Deklaration der Sowjetunion unterstreicht:

„Die in den Arsenalen der einzelnen Großmächte gelagerten Reserven atomarer Massenvernichtungsmittel, die Errichtung von Luft- und Seestützpunkten sowie Raketenbasen an den

Grenzen anderer Staaten zwingt jene Staaten, gegen die diese militärischen Vorbereitungen getroffen werden, die zur Gewährleistung der Sicherheit des friedlichen Lebens ihrer Völker notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Die Sowjetunion sowie alle sozialistischen Länder und auch zahlreiche andere Staaten, denen der Frieden teuer ist, möchten ihre Ökonomie und ihre Wirtschaftskräfte ausschließlich auf eine friedliche Verwendung umstellen, um ihre Bevölkerung im Überfluß mit all dem versorgen zu können, was für ein friedliches und glückliches Leben notwendig ist.

Sie können jedoch ihre Anstrengungen nicht ausnahmslos auf den friedlichen Aufbau konzentrieren, ohne die Lebensinteressen ihrer Menschen einer tödlichen Gefahr auszusetzen. Die Aufrüstung der einen Seite zwingt die andere, sich ernsthaft mit den Fragen ihrer Verteidigung zu befassen. Die Zahl der Massenvernichtungsmittel wird von Jahr zu Jahr größer, damit wächst zugleich die Gefahr ihrer militärischen Anwendung.“

Die Kernwaffen sind indessen nicht die einzigen schrecklichen Gefahren für die Menschheit. Im Falle der Entfesselung eines neuen Weltkrieges kann die Möglichkeit der Verwendung von bakteriologischen und chemischen Waffen nicht ausgeschlossen werden. „Nach dem Radius ihrer tod- und verderbenbringenden Wirkung haben sich diese Kampfmittel gegenwärtig den Kernwaffen vergleichbar gemacht.“ Es ist daher kein Zufall, wenn eine größere Gruppe sowjetischer Wissenschaftler unlängst an ihre Kollegen aus allen Kontinenten und Ländern der Welt appelliert hat:

„Eine neue furchtbare Gefahr schwebt über der Menschheit. In geheimgehaltenen Lagerstätten vieler Länder vollzieht sich in den letzten Jahren die rücksichtslose Vervollkommnung der biologischen, bakteriologischen und chemischen Massenvernichtungsmittel. In Ländern, die sich der Genfer Konvention ‚Über das Verbot der Anwendung von Gift- und Reizgasen sowie anderer bakteriologischer Mittel‘ nicht angeschlossen haben, wurden neue pathogene Mikroorganismen, Viren und Toxine gezüchtet sowie neue tödliche psychogene bzw. Infektionsstoffe mit gewaltiger Wirkung synthetisch hergestellt...“

Wir sowjetischen Wissenschaftler sind tief besorgt über diese der Menschheit drohende Gefahr, die genauso wie die nuklearen Waffen die Vernichtung der Kultur und Zivilisation heraufbeschwören können. Wir sind empört über die falsche Unterrichtung der Öffentlichkeit in bezug auf die bakteriologischen und chemischen Waffen, die für eine neue, angeblich humanere Kriegsführung gebraucht werden sollen. Wir foralle ehrlichen Wissenschaftler der Welt auf, die in tiefer Ver-

schwiegenheit vor sich gehende Arbeit zur Herstellung und Hortung bakteriologischer und chemischer Waffen aufzudecken, vor den furchtbaren Folgen ihrer Anwendung zu warnen und in der UNO Beschlüsse zum Verbot der Herstellung, Projektierung, Lagerung und Weitergabe chemischer und bakteriologischer Waffen aller Arten durchzusetzen, mit der Maßgabe, daß sich alle Länder der Welt diesen Beschluß zu eigen machen. Diese unmenschliche Waffe der Massenvernichtung muß überall geächtet werden!"

Natürlich bleiben ohne die breite und tatkräftige Arbeit der Freunde des Friedens, ohne den Kampf der Massen für den Frieden die Sprache dieser schockierenden Ziffern und die Logik dieser überzeugenden Wortführer letztlich unzureichend. Sie haben ihre Wirkung auf die Vernunft und das Gewissen der Menschen guten Willens, werden aber durchaus nicht von jenen einflußreichen politischen und militärischen Kreisen in Betracht gezogen, die ich bereits als Gegner des Gedankens der friedlichen Koexistenz skizziert habe, denn sie widerstehen beharrlich allen Bemühungen der Politiker, die sich für eine allgemeine und totale Abrüstung ausgesprochen haben. Sie wollen vielmehr die verschärfte Aufrüstung und suchen mit allen nur möglichen Mitteln das sogenannte „Gleichgewicht des Schreckens“ zu erhalten, wodurch sie ihr eindeutiges Interesse an der Verschärfung der internationalen Spannungen unter Beweis stellen. Denn sie sind an einer Atmosphäre interessiert, die den Gedanken eines neuen Weltkrieges psychologisch als wahrscheinlich oder sogar unvermeidlich darstellt!

Handelt es sich dabei einfach um ein Mißverständnis? Um das Resultat fehlerhafter Überzeugungen? Nein. Dies ist klar und unmißverständlich eine Manifestation des bösen Willens, bereit, ein Meer an menschlichen Leiden dem natürlichen Gang der sozialen Entwicklung vorzuziehen, wenn immer nur dadurch die ungerechten Verhältnisse der Herrschaft und Beherrschung anderer aufrechterhalten und verewigt werden können, weil diese Verhältnisse den Gegnern der friedlichen Koexistenz Reichtum und Privilegien, ihren mächtigen Einfluß auf das Leben abhängiger Nationen sichern.

Ich möchte an dieser Stelle einen kurzen Auszug aus einer Verlautbarung verlesen, die im Herbst 1966 in Sofia vom Arbeitsausschuß der Christlichen Friedenskonferenz angenommen worden ist. In ihr wird schlicht und klar die eigentliche Ursache dafür genannt, daß die Menschheit gegenwärtig nicht in der Lage ist, in gebührender Weise ihre vorhandenen

technischen Möglichkeiten einzusetzen, um mit deren Hilfe alle Völker vom Hunger erlösen und die wichtigsten Bedürfnisse aller auf der Erde lebenden Menschen befriedigen zu können.

„Wir stellen uns die Frage, wo die Wurzeln dafür zu suchen sind, daß es in der Welt noch so große soziale Ungerechtigkeit und so wenig echte Freiheit und Unabhängigkeit gibt. Wenn wir uns fragen: Was sind das für Kräfte, die heute die Versklavung des Menschen durch den Menschen möglich machen, so haben uns unsere Analyse und unsere gemeinsame Diskussion zu der Antwort geführt: Diese Mächte sind die Kräfte des Konservatismus, des Rassismus, des Kolonialismus, Neokolonialismus und Imperialismus. Sie bremsen den Aufbau gerechter ökonomischer und politischer Gesellschaftsstrukturen in der Welt.“ (Vgl.: Die Christliche Friedenskonferenz, Nr. 22/23, S. 6)

Dem brauchen wir eigentlich nur ein Wort der Präzision hinzuzufügen: Konservatismus ist ein zu anständiges Wort, um es ohne weiteren Kommentar neben so negative Begriffe wie Rassismus, Kolonialismus und Imperialismus zu stellen. Offensichtlich handelt es sich in dem zitierten Dokument nicht einfach um das abstrakte Prinzip des Konservativen, unter dem man sehr wohl auch die durchaus vernünftige Tendenz verstehen kann, der Entwicklung ein normales, ihr innerlich arteigenes Tempo zu sichern, ohne Überstürzung und verfrühte, unbegründete Forcierung; es geht hier um den negativen, seinem Wesen nach reaktionären Konservatismus, der sich der künstlichen Verewigung überlebter gesellschaftlicher Verhältnisse voller Ungerechtigkeit, egoistischer Ausnutzung des Eigentums verschrieben hat und sich in einer unmenschlichen Ausbeutung, maßlosen Gier nach Reichtümern und in einem herzlosen Konkurrenzkampf manifestiert.

Im gleichen Jahr 1966, drei Monate früher, hatten die Vertreter des Moskauer Patriarchats auf der Genfer Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ Anlaß, ihren Standpunkt zum Problem des Privateigentums an den Produktionsmitteln darzulegen, das, wie es uns scheint, unauflöslich mit dem reaktionären Konservatismus verflochten ist. Bekanntlich gilt in der sozialistischen, sonderlich in unserer sowjetischen Gesellschaft der Grundsatz des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln nicht nur als unumstößliche Grundlage der sozialökonomischen Ordnung, sondern auch als bedeutendster Faktor der Sozialethik, denn durch ihn wird die

Möglichkeit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufgehoben. „Der sowjetische Mensch ist aufrichtig überzeugt, daß die Aneignung der Ergebnisse fremder Arbeit unsittlich ist und keine Notwendigkeit für das Privateigentum an den Produktionsmitteln besteht.“ (Journal des Moskauer Patriarchats, 10/1966, S. 71)

Was aber die Leitlinien der Sozialethik in unserer sozialistischen Gesellschaft angeht, so lassen sich ihre sittlichen Grundsätze folgendermaßen zusammenfassen: Liebe zur sozialistischen Heimat, gewissenhafte Arbeit zum Nutzen der Gesellschaft, Verwirklichung des Prinzips „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, jedermanns Fürsorge für die Erhaltung und Mehrung des gesellschaftlichen Eigentums; ein hohes Gesellschaftsbewußtsein; Kollegialität im Kollektiv und kameradschaftliche Hilfe, jeder für alle, alle für einen; echte Mitmenschlichkeit und gegenseitige Achtung, der Mensch ist des Menschen Freund, Kamerad und Bruder; Unversöhnlichkeit gegenüber Ungerechtigkeit, Unehrllichkeit, Karrierismus und Raffsucht; freundschaftliche und brüderliche Beziehungen zwischen allen Völkern der Sowjetunion, Unduldsamkeit in bezug auf Rassenhaß und nationale Aufwiegelei; Unversöhnlichkeit im Umgang mit den Feinden des Friedens und der Freiheit der Völker.

Es ist nur zu verständlich, daß die von echtem Humanismus erfüllten und von allen Gliedern der Gesellschaft akzeptierten Prinzipien zugleich eine feste Basis für die praktische gesellschaftliche Arbeit im Sinne der Freundschaft und der gegenseitigen Zusammenarbeit zugunsten der allgemein verbindlichen Ziele eines patriotischen Engagements darstellen, die zwischenmenschlichen Beziehungen auf dem Grundsatz der Gerechtigkeit aufbauen und den Sieg der Zusammenarbeit und des Friedens auf der Erde sichern.

In der für die meisten westlichen Länder typischen nicht-sozialistischen Gesellschaft wirkte sich das Prinzip des Privateigentums an den Produktionsmitteln — ausweislich der unbestreitbaren Erfahrung vieler Menschen — nachteilig und als permanente Quelle unzähliger Mißstände aus. Eine Gesellschaft, in der sagenhafter Reichtum der einen sich mit hoffnungsloser Armut der anderen paart, die konstitutionell verkündete Gleichheit der Bürger vor dem Recht wegen ihrer ökonomischen Ungleichheit zur Fiktion wird und oft genug die Regierungen solchen reaktionären Phänomenen wie dem Rassismus ohnmächtig gegenüberstehen, weil sich hinter die-

sen Erscheinungen ökonomisch mächtige Gruppierungen verbergen — eine solche Gesellschaft kann nicht frei sein von ständigen inneren Spannungen, die aus dem tiefen Protest der Massen resultieren. Sie bewegt sich auf einer gefährlichen Ebene, indem sie unterschiedliche reaktionäre Strömungen hervorbringt, denen es um jeden Preis, selbst um den der Gewalt und des Zwanges, allein darauf ankommt, den sozialökonomischen Status quo aufrechtzuerhalten.

Für jeden realistisch denkenden Menschen müßte es unserer Ansicht nach offenkundig sein, daß die Unzufriedenheit des Volkes sich nicht allein in den gemäßigten Spielregeln der parlamentarischen Arbeit ausdrücken kann, sondern sehr wohl auch in den schärferen Formen eines planmäßigen, grundsätzlichen Kampfes der Bevölkerung für einen revolutionären Ausweg aus der unerträglich gewordenen Situation, und zwar überall dort, wo dies zutrifft.

Wer in der modernen Wirklichkeit unserer Tage das Recht der Nationen auf Erringung menschenwürdiger Existenzbedingungen verneint und somit den Kampf ablehnt gegen ökonomische Unterjochung, gegen menschliche Erniedrigung und gegen die Versklavung der Völker unter die Herrschaft der militanten Kräfte des Kolonialismus und Imperialismus, der bekundet damit entweder sein eigenes Interesse an der Beibehaltung dieser unrühmlichen sozialökonomischen Verhältnisse oder sein Unvermögen, frank und frei im Bewußtsein eigener Verantwortung zwischen dem Dienst am Menschen und der Solidarität mit reaktionären bzw. antinationalen Potenzen zu wählen.

Solche Toleranz ließe sich durch nichts rechtfertigen. Denn die Zeiten sind vergangen, da die von sozialer Ungerechtigkeit ausgeehrte Menschheit physisch wie sittlich so geschwächt war, daß sogar viele ihrer besten Vertreter sich nicht von den konventionellen Vorstellungen lösen konnten, um rückhaltlos die häßliche soziale Wirklichkeit zu verurteilen und um die gewaltige Energie des schaffenden Volkes, der Menschen guten Willens zu jenem entschiedenen Kampf für die Errichtung einer neuen und gerechten Gesellschaft zu sammeln.

„Das neue Leben drängt unaufhaltsam zur Ablösung der alten von Bosheit und Haß vergifteten Welt. Möglich, daß diesem Lauf, vielleicht streckenweise, Hindernisse in den Weg gestellt werden; aufhalten kann ihn keine Macht der Welt.“ (Journal des Moskauer Patriarchats, 5/1949, S. 16)

Von jeher waren soziale Ungerechtigkeit und nationale Unterdrückung die eigentlichen Ursachen für blutige Konflikte und Kriege. Vor unserem geistigen Auge reihen sich seit dem grauen Altertum, bereits auf den ersten Seiten der Menschheitsgeschichte, Epochen und Ereignisse aneinander, die von abgründigem Unrecht und tiefer menschlicher Demütigung sprechen. Jahrhunderte hindurch wurde die Existenz der menschlichen Gesellschaft von der grausamen und unnatürlichen Institution der Sklaverei verdüstert. Die zur „Krone der Schöpfung“ bestimmten, mit wunderbaren Fähigkeiten zur Umgestaltung der ursprünglichen Natur in eine Welt voller Schönheit und Harmonie begabten und „eines Blutes“ (Apg. 17, 26) teilhaftigen Menschen, die nicht zuletzt kraft dessen zu einem Leben der Brüderlichkeit und des Füreinander berufen und innerlich frei waren zum Wetteifer in freundlichem Entgegenkommen und selbstloser Liebe, sahen sich in die erniedrigende Lage der Ungleichheit und Teilung in Herren und Sklaven versetzt, in solche, die gewaltsam unterdrückten, und solche, die sich widerspruchslos fügen mußten. Der einzelne wurde entweder ein hartherziger Ausbeuter oder zu einem bloßen Gegenstand in den Händen seines Herrn; dieser konnte ihn verkaufen, verschenken, brutal mißhandeln oder — völlig ungestraft — töten.

Im Laufe der Zeit ging die Sklaverei in andere Formen der sozialen Abhängigkeit über, die zwar äußerlich etwas gemildert, ihrem Wesen nach aber nicht weniger grausam und widernatürlich waren. Die Verhältnisse der feudalen Abhängigkeit in den verschiedenen Modifikationen der Leibeigenschaft und schließlich die raffinierteste, nach wie vor unmenschliche ökonomische Knebelung formal freier Arbeiter auf der Grundlage des Privateigentums, das fremde Arbeitskraft auszubeuten gestattet, sind spätere, moderne Abarten sozialen Unrechts mit all den ungezählten, schmerzlichen Folgen brutaler herzloser Verhaltensweise und Indifferenz gegenüber dem Schicksal der Mitmenschen bis hin zum völligen Vergessen der hohen menschlichen Berufung und Menschenwürde.

Die göttliche Vorsehung ließ jedoch nicht zu, daß die Verletzung von Recht und Wahrheit, daß die Vergewaltigung des Menschen endlos dauerte. Über eine Welt des Unrechts und der Gewalt, in der sogar die hohen Ideale der Religion in den Staub getreten und im Interesse der Unterstützung und Konsolidierung bestehenden Unrechts mißbraucht wur-

den, brach letzten Endes das reinigende Gewitter des göttlichen Gerichtes herein. Die Menschheit ist in ihrer historischen Entwicklung und im großen Ringen um die Erneuerung der Welt auf einen neuen Weg getreten. „Die Große Sozialistische Oktoberrevolution hat die Welt vor die Tatsache eines Staates mit neuen sozialen Zügen gestellt. In den 50 Jahren seines Bestehens brachte dieser Staat trotz mancherlei Prüfungen eine neue demokratische Struktur, eine ethische Gesellschaftsordnung hervor.“ (Journal des Moskauer Patriarchats, 7/1967, S. 34) Er hat damit die Gestaltung immer gerechterer menschlicher Beziehungen allmählich verwirklicht. „Für den Christen ist es nicht unerheblich zu beobachten, wie die vom fleischgewordenen Wort in die Welt gebrachten Ideale unter diesen neuen Bedingungen reale Gestalt annehmen, zu Fleisch und Bein werden.“ (Journal des Moskauer Patriarchats, 7/1967, S. 34)

Uns in der sozialistischen Gesellschaft, in der es dank ihrer sozialen und ökonomischen Struktur gar nicht möglich ist, auf Kosten anderer zu leben, bleibt es unbegreiflich, wie einige Apologeten nichtsozialistischer Verhältnisse von der sogenannten „Harmonie der Klasseninteressen“ oder von der Solidarität des Millionärs mit dem einfachen Arbeiter sprechen können, der — ständig um den Verlust seines Arbeitsplatzes bangend — für sein tägliches Brot hart arbeiten muß. Kann man eigentlich, ohne innerlich zu erschauern, die Geschichte von dem grauen Alltag mit den unaufhörlichen Bedrängnissen für Millionen mittelloser Menschen lesen, deren Leidensgang das Gewissen der Menschheit um so mehr beunruhigt, als sich ihre Not auf dem Hintergrund des Überflusses einiger weniger abhebt, die sich an eine bis ins Phantastische gesteigerte Verschwendungssucht verlieren? Kann man etwa ohne Zorn und Entrüstung hören bzw. in der Presse lesen, wie verzweifelte Menschen aus Sorge um die tägliche Nahrung für ihre vielköpfigen Familien den Freitod wählen, während gleichzeitig ihre Nächsten bei der Befriedigung ihrer Launen kein Maß kennen oder gar zu Erben eines unermeßlichen Vermögens ihre Haustiere einsetzen?

Weil wir uns zu dem Gott der Liebe und der Barmherzigkeit bekennen, der Unrecht haßt (Luk. 13, 27; 2. Tim. 2, 19) und opferbereites Eintreten für die von ihm verkündete Wahrheit heischt (Matth. 5, 10; 1. Petr. 3, 14), können wir nicht gleichgültig zusehen, wie in verschiedenen Ländern die Mehrheit, ja sogar ganze Völkerschaften erniedrigender Rassendiskri-

minierung unterworfen werden oder unerhörte Drangsal durch Aggressoren und Repräsentanten der sogenannten „Freien Welt“ erleiden deswegen, weil sie nicht so wie jene denken und leben wollen. Wir Christen achten mit den Angehörigen der jüdischen Religion peinlich auf der alten Propheten Mahnung, die einen ausgesprochen sozialen Ton hat: „Es ist dir, Mensch, gesagt, was gut ist und der Herr von dir fordert, nämlich recht handeln und Werke der Barmherzigkeit lieben“ (Micha 6, 8). „Lernt Gutes, trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten“ (Jes. 1, 17). Aus den eigentlich christlichen Schriften erfahren wir: „Gottes Zorn wird vom Himmel offenbar über alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten“ (Röm. 1, 18), und „ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jak. 2, 13). Obwohl das Christentum sich als Religion der Liebe begreift, entspricht diese Liebe doch weder einer sentimentalischen noch passiven Neigung, noch ist sie mit einem prinzipienlosen Versöhnertum gleichzusetzen. „Was hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit zu schaffen; was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“ (2. Kor. 6, 14) Daher haßt echte Liebe stets das Böse (Röm. 12, 9; Ps. 97, 10); sie erschöpft sich nicht nur im individuellen Gutes-Tun, sondern äußert sich auch in einem beharrlichen Kampf gegen das Böse (1. Joh. 3, 8; Eph. 4, 27).

Der Islam, der im Koran die Religion Nochs, Abrahams, Moses und Jesu genannt wird (Sure 42, 11), weiß ebenfalls von der Verkündigung, daß Gottes Wille den Menschen und sein Handeln auf die Wahrheit und Barmherzigkeit hinlenkt. „Gott kann keine Übertretungen gebieten“, formuliert der Koran. „Gott erwartet Recht und Wahrheit“ (Sure 7, 27, 28). Der Koran lobt das Erbarmen über einen Hilflosen: „Kennst du wohl den Gipfel (der Tugend)? — einen Gefangenen loskaufen und zur Hungerszeit die Waise deines Nächsten und den fremden Bettler beköstigen“ (Sure 90, 12—15).

Was den Buddhismus, besonders seinen zeitgenössischen Ausdruck in jenen Ländern wie Vietnam, anlangt, so bekräftigt sich seine Treue zu den Idealen der ewigen Wahrheit durch verschiedene heftige Erscheinungen des Protestes gegen die Gewalt und Untat der fremden Eroberer und Peiniger.

Vor allen Menschen guten Willens steht die Aufgabe, daß die geteilte Welt, die Welt voller Widersprüche, diese reale, faktisch existierende Welt leben und wachsen kann, ohne

von der Gefahr totaler Vernichtung bedroht zu werden oder in eine unsinnige Sackgasse zu geraten, die aus der militärischen Aufrüstung resultiert und, völlig unproduktiv, notwendige, für die Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse ganzer Völker erforderliche Ressourcen verschlingt.

Verständlicher Weise kann vom Standpunkt eines religiösen Menschen, besonders vom Standpunkt eines Christen, die friedliche Koexistenz von Staaten mit verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Systemen nicht das höchste Ideal sein, zu dem allein und ausschließlich gestrebt werden sollte. Die Menschheit verlangt nach einer ständigen, nicht nur materiellen, sondern auch geistigen Entwicklung, sie sucht und wird auch in Zukunft unaufhörlich nach immer vollkommeneren, der „Krone der Schöpfung“ würdigen Formen mitmenschlicher Beziehungen suchen. Gerade diesbezüglich ist die Bedeutung der Religion unendlich groß. Der sozialistische Osten hat im Blick auf die Zukunft eine klare und reale Perspektive: die Errichtung der gerechtesten Gesellschaftsordnung auf der Erde mit einem einheitlichen Volkseigentum an den Produktionsmitteln und völliger sozialer Gleichheit aller Glieder der Gesellschaft. In diesem Staatsbild wird der große Grundsatz „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ Wirklichkeit.

Wir wollen diese unsere Ueberzeugung dem nichtsozialistischen Westen nicht aufdrängen; es erscheint uns jedoch offensichtlich, daß völliger Friede in der Welt nur dann heimisch werden kann, wenn die menschliche Gesellschaft auf der Grundlage der sozialen Gerechtigkeit bis in die Wurzeln hinein umstrukturiert worden ist. Solange das Damoklesschwert des Krieges noch über der Welt hängt, gibt es kein wichtigeres, aktuelleres und so realistisches Ziel wie die Gewinnung des Friedens und die Erreichung einer Situation friedlicher Koexistenz von Staaten, die verschiedenen sozialökonomischen Systemen angehören.

Die Gegner der friedlichen Koexistenz bringen verschiedene Einwände gegen dieses Prinzip vor. Sie hegen Mißtrauen gegenüber dem Gedanken einer friedlichen Koexistenz und nennen diese Idee eine propagandistische Phrase, unter deren Schutz angeblich der sogenannte „Export der Revolution“ vollzogen werde. Sie ziehen den Wert dieses Gedankens in Zweifel, weil die sozialistischen Länder trotz ihres aufrichtigen Wunsches nach friedlicher Koexistenz den Gedanken eines ideologischen Dialogs ablehnen, in dem nach Meinung

jener Kreise sowohl die positiven wie auch negativen Züge in der Weltanschauung beider koexistierender Partner klarer zutage treten würden.

Was kann man diesen Einwänden entgegenhalten, wobei nicht auf die gegen das Werk des Friedens lancierten Parolen bewußt feindlicher Kreise eingegangen werden soll, wohl aber auf den aufrichtigen Zweifel und das Mißverständnis von Menschen, die den Frieden wünschen, sich indessen noch nicht vom Einfluß einer bestimmten Propaganda haben lösen können?

Vor allen Dingen sollten jene, die den „Export der Revolution“ befürchten, ehrlicher Weise anerkennen, daß es heute eine ganz andere, entgegengesetzte Gefahr gibt; ja, es handelt sich gar nicht um eine Gefahr, sondern vielmehr um eine reale Bedrohung der Welt: Auf dem leidgeprüften Bodens Vietnams geschieht völlig offen und für alle einsichtig der „Export der Konterrevolution“, der von einer ausländischen Großmacht und ihren Verbündeten betrieben wird. Beweist denn das Geschehen in Vietnam nicht mit aller Klarheit, daß bei einer revolutionären Situation, in der sich der Kampf eines um seine nationale Freiheit ringenden Volkes entfaltet, der „Export der Konterrevolution“ keinerlei Aussicht auf Erfolg haben kann, selbst wenn die größte imperialistische Macht sich dazu anschickt? Beweist nicht all das auch, daß die Nationen, die Jahrhunderte hindurch das Joch des Kolonialismus getragen haben, in der Lage sind, unmenschliche Heimsuchungen auszuhalten und, um welche Opfer auch immer, die Errichtung eines fortschrittlichen Staatswesens ins Auge fassen, ohne dabei auf irgend einen „Export der Revolution“ auch nur angewiesen zu sein?

Jener Umstand, daß in der Tat in vielen Ländern eine Ablehnung des ideologischen „Dialogs“ spürbar ist und statt dessen der praktische Dialog einer friedlichen Zusammenarbeit empfohlen wird, findet in erster Linie in einer realistischen Einschätzung der Wirklichkeit seine Erklärung. Der ideologische Dialog, der sich auf die gemeinsame Annäherung der Ideologien verläßt, auf die Konvergenz im ideologischen Bereich, kann zu keinen irgendwie greifbaren Resultaten führen, da die gegensätzlichen sozialen Auffassungen ihrem Wesen nach grundsätzlich unvereinbar sind. Wer immer subjektiv diese Situation zu verändern wünscht, wird allem Anschein nach die Unvereinbarkeit der sozialen Ideologien in der Wirklichkeit nicht ausräumen, wie auch beispielsweise die Unverein-

barkeit der religiösen Lehre mit den Doktrinen des militanten Atheismus nicht aufgehoben werden kann. Wie aber zwischen einem wahrhaft gläubigen Menschen und einem überzeugten Atheisten gegenseitige Achtung und Zusammenarbeit möglich, ja notwendig sind, so ist auch ein Verhältnis gegenseitiger Achtung und der Zusammenarbeit für das Wohl der Menschheit zwischen Vertretern von gegensätzlichen und unvereinbaren sozialen Ideologien möglich.

Was endlich die Frage angeht, daß die sozialistischen Länder für die „Demokratie“ nach westlichem Muster nicht offen sind, so gibt es dafür einen durchaus plausiblen Grund. Die sozialistische Gesellschaft ist davon überzeugt, daß die in der Tat notwendigen und lebenskräftigen Formen der Demokratie nicht einfach durch bloße Nachahmung übernommen werden können, besonders dann nicht, wenn das offerierte Muster allzuweit vom Ideal entfernt ist; solche Formen müssen vielmehr im Laufe der Entwicklung vornehmlich unter dem Einfluß der internen Bedürfnisse einer Gesellschaft entstehen, obgleich auch nicht in völliger Isolierung von der übrigen Umwelt. Unserem Gesellschaftssystem ist objektive Kritik weder fremd, noch braucht es sie zu fürchten; freilich wird man freundschaftliche und wohlmeinende Kritik von feindlicher Polemik zu unterscheiden haben.

Da die friedliche Koexistenz die einzige vernünftige Alternative zu einem globalen Krieg, zu der Sackgasse militärischer Aufrüstung mit den unvermeidlichen Folgen des „kalten Krieges“ und einer überhand nehmenden Rüstung darstellt — denn allein auf dem Wege der friedlichen Koexistenz lassen sich die wichtigsten Menschheitsprobleme wie der Kampf gegen den Hunger und die Armut oder die Sicherung eines ausreichenden Lebensstandards für jedes Glied der großen und an Zahl ständig wachsenden Familie der Erdbevölkerung bewältigen —, ergibt sich daraus eindeutig für uns, daß der Kampf um die Verwirklichung der friedlichen Koexistenz zwischen allen Staaten der Welt, zu welchem Gesellschaftssystem sie auch gehören mögen, in unserer Zeit vorrangige Pflicht eines jeden Menschen guten Willens und ein heiliges Vermächtnis für jeden religiösen Menschen ist.

Dieser Kampf sollte als unsere Hauptaufgabe anerkannt werden; denn der Friede in der Welt umschreibt ja selbst in seinem säkularen Verständnis einen Zustand des Gedeihens, der unerlässlich ist, wenn die Menschheit nach ihrem sittlichen Empfinden leben und in dem Wunsche, höhere

Ziele zu erreichen und vollkommeneren geistige Werte nach dem Willen Gottes zu erlangen, fortschreiten will. Das Christentum, das von seinen Bekennern einen aktiven Friedensdienst auf allen Gebieten des Lebens erwartet, hält das Ringen um den Frieden für deren direkte Pflicht, damit das menschliche Leben vor allen Gefahren geschützt werden kann, besonders aber vor der Gefahr einer unausdenkbaren Ausrottung der Menschheit im Schmelztiegel eines alles vernichtenden Krieges.

Eins mit allen sowjetischen Menschen konnten die Russische Orthodoxe Kirche sowie die anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften nach dem Grauen des zweiten Weltkriegs und ihrer unter Beweis gestellten aktiven Bereitschaft, dem Vaterlande zum Triumph über den Feind zu verhelfen, nicht träge Zuschauer sein, als sie bald schon nach dem großen Tag des Sieges unheilverkündende Anzeichen neuer Kriegsvorbereitungen mit einem Ausmaß an Vernichtung sich ankündigen sahen, das die Grenzen der Vorstellung überschreitet. Bereits im Juli 1948 haben sich die Vorsteher der Russischen und der Grusinischen Orthodoxen Kirche sowie der Armenischen Kirchen — übrigens gemeinsam mit den auf den kirchlichen Jubiläumsveranstaltungen in Moskau weilenden Vorstehern und Vertretern orthodoxer Landeskirchen aus vielen Ländern der Welt — in einem Aufruf an alle Christen, alle Menschen, die sich nach Gerechtigkeit und Frieden sehnen, gewandt, um „jedweden Anschlägen und Aktionen gegen den Frieden entgegenzutreten und jede Absicht bzw. jeden Plan eines neuerlichen Kriegsbrandes auf der von Blut und Tränen, von Heimsuchungen und Gräbern noch nicht gereinigten Erde zu vereiteln“. (Akten der Konferenz von Oberhäuptern und Vertretern von autokephalen orthodoxen Kirchen anlässlich der 500-Jahr-Feier der Autokephalie der Russischen Orthodoxen Kirche, Moskau 1949, Teil 2, S. 452).

Seither verwenden Kirchen und Religionsgemeinschaften unseres großen Vaterlandes schon mehr als 20 Jahre lang ihre Kräfte auf den Triumph des Gedankens der Liebe und des Friedens. Sie sehen darin ihre gesellschaftliche Berufung unter den Bedingungen des modernen Lebens. Besonders die Russische Orthodoxe Kirche fleht beständig den Herrn und Allerhalter um die Gabe des Friedens für die ganze Welt an. Unermüdlich erklingt in ihren Gotteshäusern die Predigt des Friedens. Sie pflanzt diesen Gedanken in den geistlichen

Lehranstalten tief in die Herzen ihrer Studenten ein und gibt ihn an alle weiter, denen das Evangelium Christi, die Fröhschaft des Friedens und der Liebe gilt. Sie nimmt regen Anteil an Landeskongressen und internationalen Kongressen, Begegnungen und Treffen, die ungemein vielgestaltig in ihrer Zusammensetzung und recht unterschiedlich in bezug auf die vertretenen Ansichten, aber doch eins im Ziel sind, im Engagement für den Frieden und in der Bereitschaft, für den Friedensfonds Opfer zu bringen. Ihr eindringliches Wort vom Frieden verstummt weder in den Predigten noch in den Botschaften zum Osterfest. Es begegnet in Rundbriefen verschiedenen Charakters und Veröffentlichungen bzw. Ansprachen von Hierarchen und Priestern.

Der Vorsteher unserer Kirche, der hochheilige Patriarch Alexius, schrieb in seiner Grußbotschaft an die Dritte Allchristliche Friedensversammlung, die Ende März 1968 in Prag zusammengekommen war:

„Wie die Wirklichkeit uns lebendig vor Augen hält, in der das Licht der Hoffnung auf Festigung des allgemeinen Friedens eng verflochten ist mit Furcht und Sorge für das Schicksal der Menschheit angesichts der ernstesten Konflikte in verschiedenen Teilen der Erdkugel, wird von allen wahren Anhängern und Verfechtern des Friedens unermüdete Wachbereitschaft im Sinne eines beständigen Bleibens vor der Hütte des Herrn (Lev. 8, 35) verlangt, um nicht zuzulassen, daß Kräfte der Bosheit und des Hasses die Menschen guten Willens irreleiten und ihre Wachsamkeit einschläfern, denn ‚sie lauern alle auf Blut‘ (Mich. 7, 2) und wollen ‚die Wahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten‘ (Röm. 1, 18) ... Es ist gewiß nicht das ureigenste Anliegen des zum Bau des Reiches Gottes berufenen Christen, in die Tiefen des politischen Lebens der Völker einbezogen zu werden oder den Völkern diesen oder jenen Kurs im politischen Geschehen aufzudrängen. Von Gott zu Söhnen des Friedens erhoben (Luk. 10, 6), dürfen sie jedoch keineswegs zu der Politik unmenschlicher Ausrottung völlig unschuldiger Menschen, zur Annexionspolitik, zu Plänen der Vorbereitung eines europäischen Konflikts, der nach allem unausweichlich der Anfang eines Weltkriegs sein würde, gleichgültig bleiben. Die Wächter des Herrn sollten weder am Tage noch in der Nacht schweigen (Jes. 62, 6). Ihre warnende Stimme soll von allen gehört werden.“ (Journal des Moskauer Patriarchats, 5/1968, S. 1f.)

In diesem Ringen um den Frieden kann unsere Kirche ihre Kräfte nicht schonen. Aufrichtig begrüßt sie die Bemühungen des sowjetischen Volkes, seiner Politiker und Staatsmänner sowie aller Menschen guten Willens aus anderen Ländern,

die der internationalen Entspannung, der Überwindung des kalten Krieges und der Erringung eines dauerhaften und gerechten Friedens gelten.

Was die Armenische Apostolische Kirche betrifft, so ist vielen die beachtliche Friedensarbeit ihrer Vorsteher bekannt. Wir denken an den verstorbenen Obersten Patriarchen und Katholikos aller Armenier, Georg VI., und an den jetzt amtierenden hochheiligen Wasgen I., den Obersten Patriarchen und Katholikos aller Armenier.

Wir sind unterrichtet von den Bemühungen zur Festigung des internationalen Friedens, die Tag für Tag die Evangelisch-Lutherischen Kirchen unseres Landes, der Unionsverband der Evangeliumschrinden-Baptisten sowie andere christliche Gemeinschaften der Sowjetunion auf sich nehmen.

Umfangreich und vielgestaltig ist die Friedensarbeit unserer mohammedanischen Brüder und ihrer geistlichen Verwaltungen.

Das gleiche können wir auch über die Buddhisten unseres Landes sagen, deren Einsatz für das Wohl des Friedens zu würdigen ist.

Noch ein paar Worte zu der Russischen Orthodoxen Kirche, der ich angehöre. Sie schenkt dem Anliegen, die Christen und die christlichen Kirchen in aller Welt an gemeinsamer Friedensarbeit zu interessieren, große Beachtung, weil die fehlende Einheit hier der Sache des Friedens und dem Ansehen der Christenheit nur Schaden kann. „Unterschiede in Erziehung, kultureller Tradition, sozialem Stand und politischer Überzeugung, in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsordnung sind keine unüberbrückbaren Hindernisse für die Einigung der Christen in Ost und West, um besser der großen Sache der Versöhnung der Menschheit dienen zu können.“ (Journal des Moskauer Patriarchats, 6/1961, S. 51)

Mit Befriedigung nehmen wir jede Erklärung oder Mahnung auf, in der leitende Persönlichkeiten der Römisch-Katholischen Kirche, des Weltkirchenrates oder der zahlreichen Kirchen mit alter bzw. neuer Tradition im Orient und Okzident auf den Frieden hinweisen. Dankbar erinnern wir uns der vielen diesbezüglichen Äußerungen des verstorbenen Papstes Johannes XXIII. Unaufhörlich brachte er allen Menschen guten Willens die große ihnen gestellte Aufgabe zu Bewußtsein, unter dem Leitstern der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Freiheit in der menschlichen Gesellschaft neue Wege der gegenseitigen Beziehungen zu finden.

„Für alle, die sich zu Christus bekennen, ziemt es sich besonders, in die menschliche Gesellschaft Licht und Liebe zu tragen, wie Sauerteig in der Masse zu wirken“. Und fort klingen in uns seine ergreifenden Worte: „So werden unter Gottes Führung und Schutz alle Völker sich in brüderlicher Weise umarmen, und in ihnen wird immer der ersehnte Friede herrschen“ (Enzyklika „Pacem in terris“, zitiert nach der authentischen, in der vatikanischen Polyglott-Druckerei gedruckten russischen Übertragung, 1963, S. 48 und 50).

Mit hoher Achtung haben wir jene Passagen aus dem Rundbrief Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. über die „allseitige Entwicklung der Völker“ gelesen, in denen er unterstreicht, daß „der Weg zum Frieden über die Entwicklung verläuft“. An anderer Stelle der gleichen Botschaft wendet sich der Papst an die Staatsmänner in der Erwartung, die „Völker zu einer wirksameren weltweiten Solidarität zu mobilisieren“ und alles, was von ihnen abhängt, zu tun, damit „die gefährlichen und unfruchtbaren Blockbildungen einer freundschaftlichen, friedlichen und selbstlosen Zusammenarbeit zu einer solidarischen Entwicklung der Menschheit Platz machen, wo alle Menschen sich entfalten können“ (Populorum progressio, zitiert nach der authentischen, in der vatikanischen Polyglott-Druckerei gedruckten russischen Übertragung, 1967, S. 57, 64 f.).

Die Repräsentanten der christlichen Kirchen in der UdSSR verfolgten rege die Arbeit der 1966 in Genf tagenden ökumenischen Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“. Einer ihrer drei Fragenkreise befaßte sich mit dem „Ringeln um den Frieden in der Welt: die Wichtigkeit, das Äußerste zu unternehmen, um den gegenwärtigen Konflikt (in Vietnam) zu beenden und Lösungen für solche spannungsgeladenen Situationen zu finden, die die Möglichkeit neuer Kriege in sich einschließen“. (Vgl.: Botschaft der Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“, zitiert nach dem Journal des Moskauer Patriarchats, 8/1966, S. 46 f.)

Die Problematik von Krieg und Frieden war auch Gegenstand der Erörterungen auf der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1968 in Uppsala. „Von allen Arten des Krieges“, heißt es in dem von der Vollversammlung gebilligten Bericht der Vierten Sektion, „ist der Atomkrieg der schwerste Schlag gegen das menschliche Gewissen.“

„Die Kirchen müssen darauf bestehen, daß es die erste Pflicht jeder Regierung ist, einen derartigen Krieg zu verhindern, das gegenwärtige Wettrüsten aufzugeben, sich bereit zu erklären, nie als erste Atomwaffen einzusetzen, Experimente mit und die Produktion von Waffen zur Massenvernichtung durch chemische und biologische Mittel einzustellen und vom Gleichgewicht des Schreckens weg die Abrüstung anzustreben. Das gegenwärtige atomare Patt kann keineswegs als eine Dauerlösung angesehen werden oder die Aufrechterhaltung atomarer Bewaffnung rechtfertigen. Die Übereinkunft der Großmächte im Atomwaffensperrvertrag sollte von den Kirchen als ein bedeutsamer Schritt zur Abwendung atomarer Katastrophen begrüßt werden. Weitere Schritte werden erforderlich sein, besonders die Ausweitung des Teststopp-Abkommens auf unterirdische Versuche und die Verhinderung des Ausbaus von Raketenabwehrsystemen durch Vereinbarung zwischen den USA und der UdSSR.“ (Auf dem Weg zur Gerechtigkeit und Frieden in internationalen Angelegenheiten, Bericht der Vierten Sektion, S. 11–12)

Überaus große Bedeutung kommt der engen, brüderlichen Zusammenarbeit von Christen und Angehörigen nichtchristlicher Religionen in dem gemeinsamen Ringen um den Frieden zu. Eine Zusammenarbeit dieser Art zeigte sich im Mai 1952, als in Moskau die Konferenz aller Kirchen und Religionsgemeinschaften der UdSSR tagte, sowie im Juli 1962 bei dem Treffen religiöser Persönlichkeiten des Weltkongresses für allgemeine Abrüstung und Frieden in Sagorsk. Sie vollzieht sich nicht zuletzt in dieser hohen Versammlung, da Angehörige aller Religionen in der UdSSR miteinander Fragen der Zusammenarbeit und des Friedens unter den Nationen beraten.

Wir wissen um das starke Echo, das die Arbeit der gleichen Konferenz 1952 in breiten Kreisen der Friedensfreunde aus aller Welt gefunden hat. Wir erinnern uns der bestimmten und klugen Worte jenes Appells:

„Unter uns Gläubigen gibt es keine Verfechter des Bösen und der Lüge, keine Handlanger des Todes und der Zerstörung, keine Gegner Gottes. Alle Religionen teilen, unbeschadet bestehender Unterschiede, das Sehnen der Menschen nach der einen Wahrheit; in einer unvollkommenen Wirklichkeit lassen alle Religionen das Licht des Guten und der Gerechtigkeit leuchten. Deswegen ist die Sorge um den internationalen Frieden für die einzelnen Glaubensrichtungen nur zu natürlich. . . . In unserem Wort an die Kirchen, Religionsgemeinschaften, die Geistlichen und Gläubigen aller Religionen der Welt wiederholen wir: Tut euch zusammen im Kampf um den Frieden mit der Bevölkerung eurer Länder und stellt

eure Regierungen vor die Notwendigkeit, von der verderblichen Politik der Entfesselung eines neuen Weltkrieges zu lassen.“ (Aus dem Appell der Konferenz aller Kirchen und Religionsgemeinschaften der UdSSR an die Kirchen, Religionsgemeinschaften, die Geistlichen und Gläubigen aller Religionen in der Welt; Journal des Moskauer Patriarchats, 5/1952, S. 23 f.)

Wir hoffen zuversichtlich, daß auch dieser so repräsentativen Konferenz, nachdem sie in Ehren die ihr gestellten hohen Aufgaben erfüllt hat, ein großer und gesegneter Erfolg beschieden sein wird. Wir wissen, wie sehr sich unsere Brüder aus anderen Religionen in Übereinstimmung mit den Aussagen ihres Glaubens für das Schicksal der Welt mit uns Christen verantwortlich fühlen. Wir sind sicher, daß sich jeder ehrlich glaubende Jude von den Worten des Propheten Jesaja mitreißen läßt, wonach die Menschen dereinst „ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Speere zu Sicheln umschmieden werden“ und „kein Volk mehr das Schwert gegen ein anderes aufheben und niemand mehr kriegen lernen wird“ (Jes. 2, 4). Unsere mohammedanischen Brüder glauben bekanntlich, daß der Herr in die Herzen der Menschen Eintracht pflanzt, „damit sie aufhören, einander Feind zu sein, und anfangen, einander Brüder zu werden“ (Sure 3). Gleiche Übersetzungen kennen wir bei unseren buddhistischen Brüdern, die bereit sind, alles zu tun, damit den Mächten des Hasses und der Feindschaft verwehrt werde, die Welt in den Abgrund einer beiderseitigen Vernichtung zu stoßen.

Das Ringen um den Triumph der friedlichen Koexistenz, das große Anliegen des Friedens und der Zusammenarbeit der Nationen, ist schon deshalb das gravierendste Postulat unserer Zeit, weil sich zuviel Zündstoff in der Welt angesammelt hat, als daß man mit definitiven und raschen Maßnahmen zur Vermeidung eines Weltbrandes zögern dürfte. Es bedarf in diesem Vortrag sicherlich keiner Analyse en detail über die Situation in Vietnam, im Nahen Osten oder in Europa. Besondere Arbeitsgruppen unserer Konferenz werden sich mit diesen Problemkreisen befassen und Empfehlungen für uns alle ausarbeiten. Ich will nur kurz dazu Stellung nehmen.

Zunächst Vietnam, dessen Tragödie noch kein Ende gefunden hat. Die Lösung dieses Problems kann nach unserer Überzeugung erst dann erfolgen, wenn die Truppen der USA und ihrer Verbündeten das leidgeprüfte Land verlassen haben. Trotz der noch andauernden Verhandlungen in Paris, trotz

mehrfacher Gesten des guten Willens, die die Delegationen der Demokratischen Republik Nordvietnam und der Republik Südvietnam einschließlich des jetzt veröffentlichten Zehn-Punkte-Programms der Nationalen Befreiungsfront gezeigt haben, ebbt die Schärfe der militärischen Auseinandersetzungen nicht ab. Mit dem Zehn-Punkte-Programm ist ein realer Plan zur Wiederherstellung des Friedens in Vietnam vorgelegt worden.

In der Botschaft des hochheiligen Patriarchen Alexius an die Dritte Allchristliche Friedensversammlung heißt es:

„Das Herz eines jeden ehrlichen Christen wird im Blick darauf, daß ungeachtet aller Proteste hochmütige und überhebliche Fremdlinge, ohne auf die Mahnungen der Vernunft zu hören, mit beispielloser Grausamkeit das tapfere, freiheitsliebende vietnamesische Volk quälen, obwohl es weder ihrem Land noch einem anderen in der Welt Arges zugefügt hat, mit Besorgnis und Empörung erfüllt. Die wahnwitzige Eskalation dieses verbrecherischen Aggressionskrieges entbehrt jeglicher Rechtfertigung, zumal dabei ständig das Risiko wächst, daß der lokale Konflikt in eine irreparable Weltkatastrophe übergeht.“ (Vgl.: Journal des Moskauer Patriarchats, 5/1968, S. 1)

Die Proklamation der Republik Südvietnam und die Bildung der Provisorischen revolutionären Regierung sowie des Konsultativrates der Republik Südvietnam markieren eine neue Etappe des vietnamesischen Freiheitskampfes. Er gipfelt ja zugleich in dem Ziel der nationalen Souveränität und eines dauerhaften Friedens.

Im Nahen Osten wächst von Tag zu Tag die Gefahr eines neuen ernsthaften Konfliktes mit möglicherweise irreparablen Folgen für die Sache des Friedens. Alle Menschen guten Willens auf unserem Planeten sind über die Situation im Nahen Osten tief beunruhigt, wo sich gegenwärtig ein Herd für bewaffnete Auseinandersetzungen zeigt. Obgleich geheilt von den Fußspuren des Gottmenschen und Herrn Jesus Christus, wird dieses Land zum Ort des Blutvergießens und der Vernichtung der Früchte, die aus der Arbeit vieler Generationen erwachsen sind. Heilige Pflicht eines jeden Christen, eines jeden Menschen guten Willens ist es, unverzüglich und mit allen Kräften eine friedliche und gerechte Lösung dieses für den Weltfrieden so bedrohlichen Konflikts zu erwirken. Allein die Realisierung der Beschlüsse des UNO-Sicherheitsrates vom 22. November 1967 könnte hier ein konstruktiver Anfang für die Normalisierung der Lage sein.

Unbeachtet bleiben darf auch nicht, daß in Europa ein

gefährlicher Spannungsherd nicht nur fortbesteht, sondern sich ständig stärker herausbildet, und zwar in dem Maße, wie der Widerstand der Feindschaft und Revanche predigenden Kräfte gegen eine Normalisierung anhält. Sie wollen partout der durch den Ausgang des zweiten Weltkrieges heraufgeführten Wirklichkeit nicht Rechnung tragen, obzwar sie sich doch wahrlich sagen müßten, daß jeder Versuch einer gewaltsamen Revision der jetzigen Grenzen unwiderruflich in einen folgenschweren, schrecklichen Konflikt münden müßte. Dabei können wir nicht umhin, auf einige ernsthafte, besorgniserregende Züge in der gegenwärtigen Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland einzugehen: so zum Beispiel die ausstehende Anerkennung der Nachkriegsgrenzen, den Widerstand gegen die Anerkennung der DDR, das Festhalten an der Hallstein-Doktrin. All dies kommt der erstarkenden Militärmacht Westdeutschlands zugute, ja, wird noch gefährlicher durch das beharrliche Streben nach dem Besitz von Atomwaffen.

Natürlich fordert eine derartige für die Sache des Friedens äußerst gefährvolle Lage in Europa von allen Menschen guten Willens Wachsamkeit und täglich rege Fürsorge dafür, die Entzündung eines neuen kriegerischen Funkens in Europa nicht zuzulassen, weil dieser Funke die ganze Welt in Brand stecken würde.

Wir verstehen die Sehnsucht von Millionen unserer Brüder in Afrika, Asien und Lateinamerika nach Freiheit von dem fremdländischen Druck auf ihre Wirtschaft und Politik, die sich in dem Willen ausdrückt, ihre nationale und staatliche Existenz auf die Fundamente der Unabhängigkeit, Gleichheit und Freiheit zu gründen.

Wir gläubigen Menschen in der Sowjetunion begegnen mit tiefer Genugtuung dem humanistischen, zu jeder möglichen Hilfe bereiten Verhältnis unseres Landes gegenüber den Entwicklungsländern. Sie und ihre Völker mögen für ihr wirtschaftliches Wachstum, zur Vervollkommnung ihrer sozialen Systeme und zugunsten einer gesunden, realistischen Politik solche Wege gehen, die ihnen erlauben, ihre Staaten stark und unabhängig zu machen, und sie davor schützen, von den Imperialisten zu egoistischen Zwecken mißbraucht zu werden.

Jeder Aufschub in der Entscheidung, ob die Welt auf dem Weg des Friedens oder der stärker werdenden Militärblöcke ihre Zukunft sehen soll, wird von Tag zu Tag gefährlicher. Unter dem Eindruck der großen Anstrengungen der fried-

liebenden Weltöffentlichkeit haben bekanntlich die meisten Staaten den Vertrag über die Nichtweitergabe der nuklearen Waffen bereits ratifiziert. Einige Staaten jedoch, darunter auch solche, deren Politik, statt zur Entspannung in Europa beizutragen, Sorge auslöst, haben unter verschiedenen Vorwänden diesen Vertrag noch nicht unterzeichnet. Den Kräften des Friedens obliegt es, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, damit der Verbreitung dieser ungeheuerlichen Waffe zur scharenweisen Vernichtung von Menschen endgültig und zuverlässig Einhalt geboten wird. Denn erst dann kann das Verbot ihrer Anwendung und schließlich ihre allmähliche Verdrängung erreicht werden. Selbstverständlich gilt das gleiche für andere Mittel der Massenvernichtung auf chemischer und bakteriologischer Basis. Das Gewissen der friedlichen Menschen wird sich so lange nicht zufriedengeben können, bis der Gebrauch dieser furchtbaren Mittel praktisch unmöglich geworden ist, ja selbst der Gedanke an ihren potentiellen Einsatz ein für allemal von allen Staaten und Nationen der Welt verworfen und verurteilt wird.

Vor verhältnismäßig kurzer Zeit erst wurden wir Zeugen einer neuen ernsthaften Friedensinitiative. Die Regierung der Sowjetunion unterbreitete gemeinsam mit den Regierungen einer Reihe anderer sozialistischer Staaten allen Regierungen Europas den Vorschlag, eine europäische Sicherheitskonferenz einzuberufen. Dieses Angebot hat in verschiedenen Kreisen der europäischen Öffentlichkeit ein überaus positives Echo gefunden. Auch einige nichtsozialistische Länder haben sich offiziell dafür ausgesprochen; Finnland zum Beispiel hat sich bereit erklärt, die Organisation der vorgeschlagenen gesamt-europäischen Konferenz einschließlich der erforderlichen Vorbereitungsgespräche zu übernehmen. Wir begrüßen ausdrücklich diesen Vorstoß unserer Regierung und sehen darin einen bedeutsamen und rechtzeitigen Versuch, eine neue Etappe der zwischenstaatlichen Beziehungen, der Beziehungen des Friedens und der Zusammenarbeit unter den Nationen Europas und damit der ganzen Welt, einzuleiten. Da diese Konferenz an keinerlei Vorbedingungen geknüpft ist, könnte sie zum Ort eines freien und sachlichen Gedankenaustauschs über praktische Schritte für die Schaffung notwendiger Voraussetzungen eines friedlichen Miteinanders der großen europäischen Völkerfamilie werden.

Gleichzeitig böte sie eine gute Gelegenheit für ein Forum, auf dem ganz praktisch der Dialog zwischen Vertretern ver-

schiedener Auffassungen geführt werden kann, sofern diesen gegenseitiges Verstehen auf der Grundlage gemeinsamer Verantwortung für die Festigung des Friedens als kostbarsten Besitz der ganzen Menschheit erstrebenswert ist. Gewiß würde dies alles der Konsolidierung des Friedens auf dem europäischen Kontinent entgegenkommen, ja zugleich ein wesentlicher Beitrag für den Weltfrieden überhaupt sein. Leider haben viele Mächte bisher noch nicht hinreichend genug ihre Stellung zu dieser Friedensinitiative umrissen. Gewiß können die Kirchen in Europa sowie die europäischen religiösen Menschen tatkräftig dazu beitragen, daß dieser vornehme Gedanke im Bewußtsein der Europäer erstarkt und ausreift, und damit wesentlich seine rasche Verwirklichung begünstigen.

Erst jüngst haben wir gläubigen Menschen einen an uns gerichteten Appell der Internationalen Konferenz von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien, die sich in Moskau zur Beratung versammelt hatten, mit dem Aufruf zu gemeinsamen Aktionen für den Schutz und die Festigung des Friedens vernommen. Wir würdigen die objektive Analyse der gegenwärtigen internationalen Lage in dem „Friedensaufruf“ dieser Konferenz und den nüchternen Realismus der konkreten Vorschläge, die in unseren Tagen den Frieden gewinnen helfen können, da die Menschheit an der Schwelle entweder zu einem weltweiten militärischen Konflikt oder zu einer Ära friedlichen und schöpferischen Schaffens steht. Wir erklären unsere Bereitschaft, unsere Anstrengungen mit den Bemühungen unserer religiösen Brüder in dem gemeinsamen Einsatz für einen dauerhaften und gerechten Frieden und für eine gesunde Zusammenarbeit aller Nationen der Erde zusammenzulegen.

Zweifellos werden im Laufe der weiteren Arbeit dieser Konferenz viele lebenswichtige und praktische Fragen angeschnitten werden, die im Zusammenhang stehen mit der Einschätzung der heutigen internationalen Situation bzw. mit der Aufgabenstellung für unsere zukünftige Friedensarbeit. Ich will daher nicht weiter Ihre Aufmerksamkeit mit der Problematik unserer Beratung bemühen, wohl aber zum Abschluß dieses Vortrages Gelegenheit nehmen, um meine feste Hoffnung und Zuversicht auszusprechen: Hoffnung darauf, daß die humanistischen Ziele dieser Konferenz zum Gemeingut aller religiösen Menschen werden, die in ihrem Herzen die hohe Verantwortung der zum heiligen Dienst am

Frieden berufenen Kinder Gottes spüren und in den ersten Reihen der Verteidiger des Friedens ihren Platz haben sollten — Zuversicht darüber, daß wir mit Gottes Hilfe uns nicht nur von unserer Einmütigkeit in den Fragen des Friedens und seiner Stiftung überzeugen können, sondern auch in einfachen und eindringlichen Worten unseren ebenso aufrichtigen wie heißen Appell an alle Gläubigen der Welt formulieren können, der ihnen helfen wird, ihre Kräfte im Dienst für eine nach Frieden dürstende, Gerechtigkeit und brüderliche Zusammenarbeit ersehende Menschheit zusammenzuschließen.

Der Gott der Wahrheit und des Friedens, der Gott des Lebens, der den Tod überwindet, der Gott der Liebe und der Barmherzigkeit segne unseren Dienst und unser Werk zum Ruhme seines Namens und zum Wohle der ganzen von ihm geliebten Menschheit.

- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik
- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925–1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schriftstellers zu sozialistischen Nationalliteratur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 117 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Gegenwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche Ungarns
- 121 Gerald Götting: In christlicher Verantwortung für Frieden und Sozialismus
- 122 Otto Nuschke: Koexistenz — das ist heute der Friede
- 125 Gerald Götting: Die Mitarbeit der christlichen Bürger in der Deutschen Demokratischen Republik dient der friedlichen Zukunft der Nation (Schlußwort auf dem 11. Parteitag der CDU)
- 126 Wolfgang Heyl: Wissenschaftliche Leitungstätigkeit — Voraussetzung neuer Erfolge
- 127 Prof. Dr. Neuhaus: Dauerhafte Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge
- 128 Heinz Büttner u. a.: Sieg der Gemeinsamkeit — Glück des Volkes
- 129 Siegfried Welz: Die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz — Prinzip sozialistischer Außenpolitik
- 133 Dr. h. c. Otto Nuschke: Verantwortung der Deutschen für Sicherheit und Frieden (Hauptreferat auf dem 4. Deutschen Friedenskongreß im April 1955 in Dresden). Mit einer Einleitung von Walter Bredendiek
- 135 Gerald Götting: Zwanzig Jahre Christlich-Demokratische Union — zwanzig Jahre gemeinsamen Kampfes für Frieden und Sozialismus, für das Glück des Volkes
- 136 Horst C. Herrmann: 20 Jahre danach — Deutschland und der Geist von Potsdam
- 137 Pfarrer Károly Tóth: Aufgaben der Kirche in einer sich wandelnden Welt — Bericht über die 19. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes
- 138 Günter Bauer: Wissen ist Macht — Die Mitverantwortung der christlichen Demokraten für die Ausgestaltung des sozialistischen Bildungssystems
- 139 Siegfried Baltrusch: Für Deutschlands Frieden und Deutschlands Zukunft

- 140 Wolfgang Heyl: Zwanzig Jahre demokratische Bodenreform
- 143 Heinz Büttner: Geordnete Beziehungen – Grundlagen ge-
déhlicher Zusammenarbeit zum Wohle des Volkes
- 144 Gerald Götting: Für die Rettung der Nation – Zusammen-
arbeit aller friedliebenden Deutschen
- 145 Edmund Meclewski: Neues Leben in Polens West- und
Nordgebieten
- 146 Günter Wirth: Verantwortung und Erwartung der Deutschen
- 147 Dr. Helmut Dressler: Evangelische Kirche und Revanche-
Ideologie in der Weimarer Republik und im Bonner
Staat
- 149 Gerhard Desczyk: Vom Friedensdienst der Katholiken
- 152 H. C. Herrmann: Der Bonner Neokolonialismus und seine
Unterstützung durch NATO-gebundene westdeutsche
Kirchenleitungen
- 153 Pfarrer Götz Bickelhaupt: Auf dem Wege zur engagierten
Gemeinde
- 155 Pastor Traute Arnold: Der Christ in der geistig-kulturellen
Entwicklung hier und heute
- 157 Christlicher Dienst in den gesellschaftlichen und inter-
nationalen Fragen unserer Zeit – Ungarischer
Studienbeitrag zur Thematik des Weltkongresses
„Kirche und Gesellschaft“
- 161 Dr. Nikolaus Zaske: „Ex oriente pax“
- 162 Dr. theol. habil. Günther Kehnscherper: Die Große Sozia-
listische Oktoberrevolution und die Kirchen Mittel-
europas
- 163 Die Reformation als Erbe und Auftrag – Aus der „Weg-
weisung“ der Generalsynode der Reformierten
Kirche von Ungarn
- 164 Carl Ordnung: Die Oktoberrevolution verändert die Welt
- 165 Gerald Götting: Reformation – Revolution
- 166 Günter Wirth: Deutsche Friedenspolitik 1917–1967
- 167 Günter Wirth: Christliche Ethik und sozialistische Wirk-
lichkeit
- 168 Metropolit Nikodim von Leningrad und Nowgorod: 50 Jahre
Moskauer Patriarchat (1917–1967). Mit einem Vor-
wort von Gerald Götting
- 169 Ingrid Meyer: Der manipulierte Bundesbürger. Ein Ka-
pitel aus Theorie und Praxis der CDU/CSU
- 170 Werner Wünschmann: Kultur hilft unser Leben meistern
- 171 Walter Bredendiek: Zwischen Revolution und Restauration.
Zur Entwicklung im deutschen Protestantismus wäh-
rend der Novemberrevolution und in der Weimarer
Republik

Verkaufspreis 0,50 M – Doppelheft 1,- M
Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB), Berlin